

125

# S A T T E L I E R

Des

## Siebenbürger Wochenblattes.

Nro. 86

Kronstadt, 26. October

1846.

### Geschichtliche Tageserinnerungen.

Am 26. October.

- 1331 starb Abul-Fezad der berühmteste aller Geographen des Morgenlandes. Er wurde zu Damaskus im J. 1273 aus dem fürstlichen Geschlechte der Eubiden geboren. In seinen geographischen Tafeln, Thakwin al boldan d. i. Beschreibung aller Länder, kommen interessante Aufschlüsse über die frühesten Wohnsitze der Ungarn in Europa vor. Von diesem Werke brachte der Pfalzgraf Otto Heinrich, 1556 eine Handschrift nach Heidelberg. Das Autographum Abul-Fezads befindet sich auf der Leydener Bibliothek. Mehrere Bruchstücke sind gedruckt.
- 1584 erleiden die Türken eine große Niederlage bei Szluin durch den tapfern Banus Erdödy.
- 1596 verliert Erzherzog Maximilian eine Hauptschlacht gegen den Grosherrn.
- 1672 werden die Tökölyschen bei Gyurkö geschlagen.
- 1694 stirbt Pufendorf zu Berlin, der große Staatsrechtslehrer und Historiker. Er war der Erste, welcher eine Geschichte der europäischen Staaten in deutscher Sprache bearbeitete. Sein „Leben des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Berlin 1694.“ wird mit Recht der Unparteilichkeit wegen gerühmt. In seinen letzten Lebensjahren wurde er mit Titeln und Ehren überschüttet und kurz vor seinem Tode vom König von Schweden in den Freiherrnstand erhoben.
- 1759 wird zu Arcis sur Aube in der Champagne der große Revolutionär Danton geboren — nach Einigen am 28. October — und in seinem 34. Jahre enthauptet. Er besaß einen kühnen Geist, eine kolossale Gestalt, erschütternde Beredsamkeit und seltene Fähigkeiten zum Guten und Bösen. Bei der Verurtheilung des Königs stimmte er als abwesend, schriftlich für dessen Tod und zwar fast ohne Bedingung. „Wir werden ihn nicht richten, sondern tödten.“ antwortete er auf die Frage, ob der Konvent in ein Tribunal umgewandelt werden könne. Aber auch er wurde dafür bloß getödtet und nicht gerichtet. Sein eben so bewundertes als gefürchtetes Haupt, fiel als Sühnopfer der ewigen Gerechtigkeit, verrathen von seinem vermeintlichen Freunde Robespierre.

### Gewerbefreiheit und Concurrnz.

In Frankreich hat eine gelehrte Gesellschaft als Preisfrage die Beantwortung der Aufgabe bestimmt, daß Gewerbefreiheit und Concurrnz das Mittel sind der Armut abzuhefen. Leider haben wir in Deutschland die Erfahrung bereits gemacht, daß die unbedingte Gewerbefreiheit und Concurrnz gerade die Menge der Armen erzeugen. Wenn ein Mensch bloß auf die Arbeit seiner Hände vertrauend, sich sein und Weib und seine Kinder ernähren zu können glaubt, so irrt er sich unter 100mal 90mal, und wovon in einem und demselben Gewerbe so viele vereinzelt Mitbewerber vorhanden sind, so erwerben sie eben durch ihre zu große Anzahl gerade um desto weniger, und nicht so viel, um ihr Leben nur halbweg bebaglich durchzubringen. Sehen wir den Fall in einem Städtchen von 10,000 Einwohnern sind 30 Schneidermeister, mit 100 Gesellen, und sie ernähren sich hinlänglich befriedigend, nun aber tritt die Gewerbefreiheit ein, und es kommen 100 Decenten dazu, so gehen die Meister zu Grunde durch die zu große Concurrnz, und die Decenten werden in ihrem Alter sicher zu Bettlern und Armenhausbewohnern. In allen Fällen, wo das Maß überschritten wird, folgt gerade eine Desorganisation. Es heißt immer: Organisirt die Arbeit, und gerade daher muß die Organisation so bestehen, daß die Zahl der Arbeiter, und Erzeuger, den Abnehmern ihrer Erzeugnisse, den möglichen Käufern angemessen ist. Zuviel ist aller Ehren Ziel!

### Theatralisches.

Seit 3 Wochen schon wird geschau spielt und noch immer kein Wort darüber? — Das ist beiläufig gesagt etwas ungerecht, denn wenigstens verdient Hr. Leopold Anerkennung, daß er weder Kosten noch Mühe gespart hat, unser Haus theaterchen so anständig als möglich auszustatten, daß er ein sehr zahlreiches Personal engagirte und den schweren Bedingungen Folge geleistet hat, die ihm sogar in Herstellung einer Oper aufgelegt wurden, — daß er die Fesseln unverdrossen trägt, die seinem Speculationsgeiste geschmiedet wurden, da er nicht

einmal frei über die besten Wochentage — Montag und Mittwoch — verfügen kann, und ihm nicht gestattet ist, die Regelwidrigkeit der Preise in Betreff der Platzverschiedenheit, was denn doch unbestritten nur seine Sache ist, zweckmäßiger und gerechter, bei der Kleinheit unseres Theaters und dem gänzlichen Mangel an Logen für seinen pecuniären Vortheil auch erspriesslicher zu ordnen. Wir wissen zwar nicht, in welchem Rechtstitel diese Vormundung des Publikums und des Directors gerechtfertigt werden kann, da das Theater weder städtisches Gebäude ist, noch dem Unternehmer irgend eine Subvention für sein großes Risiko gezahlt wird, — aber wir halten dafür, daß es mindestens sehr unbillig, antinational, wo nicht unklug ist, dem bedrohten Deutschthum in einer so volkreichen aus verschiedenen fremdartigen Elementen bestehenden Stadt, wenn schon nicht anderweitig, so doch bei diesem deutschen Institute von selbst und zuvorkommend durch die humansten und freisinnigsten Anordnungen zu Hilfe zu kommen, damit denn doch einmal ein besseres deutsches Theater Bedürfnis werde, die Unternehmung sich als eine gewinnreiche und nicht verzeifelnde herausstelle, das Theater von Jahr zu Jahr ein besseres werde und dem eigentlichen Nationalzwecke entspreche. Wenn der Director die polizeilichen Vorschriften erfüllt, die Achtung gegen das Publikum und den Anstand nicht verletzt, so laßt ihn schalten und walten auf seiner Bretterwelt, die er theuer genug bezahlt, und es ist nur ihm und uns zu wünschen, wenn er etwas erübrigt, weil er uns dann nur um desto besser zu bedienen im Stande sein und zu desto größerer Anstrengung angepornt werden wird. Bedient er uns schlecht oder theuer, so wird es sein eigener Schade sein, — aber die Möglichkeit, uns gut bedienen zu können, darf ihm durchaus nicht benommen werden. Sie wird ihm aber benommen, wenn er sich nicht frei bewegen kann, und obendrein auch noch der Muth für die Zukunft. — Von den Vorstellungen, die wir bis jetzt gesehen haben, hat sich das Conversationsstück besonders hervorgethan. Das Publikum ist übrigens im Ganzen mit der Gesellschaft recht zufrieden, und kann es auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen sein. Vor der Hand wollen wir aber weder irgend einen Namen mit Auszeichnung nennen, noch kritisiren, denn wir wollen weder direct noch indirect Jemandem zu nahe treten; wir werden wahrscheinlich in der Folge auch einzelne Leistungen besprechen, bis wir nur mit den Mitgliedern in mehrseitigere Berührungen rücksichtlich ihrer Darstellungen gekommen sein werden. Den Mangel einer rein deutschen Aussprache müssen wir aber leider bei so manchem Individuum wahrnehmen. Ein Uebelstand der durch gar nichts auf der Bühne zu ersetzen, durch nichts zu beschönigen ist, denn die Reinheit und Deutlichkeit der Sprache ist unwiderrüfliche Hauptbedingung. Lieber viel weniger, ja recht viel weniger Spiel und desto mehr reinere Sprache, denn es ist schrecklich, Moder für Mutter, Wäder für Wetter, Graft für Kraft, das allzustarke Markiren des eu, das Nachstöphen der Endsybe wie aus dem Echo eines steierischen Kropfes, oder das Uebersprudeln der

Worte als ob sie durcheinander gerührt würden, hören zu müssen! Darum immerhin weniger spielen und richtiger sprechen, weniger Declamiren und dafür natürlicher Reden, das wird gewiß mehr zur Rundung und Glättung einer Vorstellung beitragen, als das für die Gallerien und den sogenannten Nothiebel berechnete Wüthen und überflüssige Declamiren, und wird eine naturgemähere Haltung des Körpers, die weder durch Tarantelsprünge noch durch störende Perpendikel-Bewegungen der Hände verunschönt werden wird, hervorbringen. Der Schauspieler bedenke, daß sein Beruf ein ästhetischer ist, und nach diesem richte er alle seine Handlungen auf der Bühne ein. Dazu gehört vor Allem schön zu reden, und wem diese Gabe nicht geworden, der rede wenigstens rein und deutlich, was so ziemlich Jeder kann, wenn er will, und was Demosthenes sogar mit einem angeborenen Sprachfehler zu Stande brachte, ohne daß er Schauspieler gewesen.

X et Comp.

### Der sächsische Landtag und die Pfennigsucher.

„Der Landtag“, berichtet die Mannheimer Abendzeitung aus dem R. Sachsen, „wird wohl nahe an 200,000 Thlr. gekostet haben, was in Betracht seiner Resultate Vielen als eine unverhältnißmäßige Ausgabe erscheinen mag. Indes ist es wohl ein falsches Verfahren, wenn man unsre Verfassung zu einem Marktpreis anschlagen und sie nach kaufmännischem Werth bestimmen will. Im Vergleich zu dem früheren Zustand absoluter Regierung und unverantwortlicher Ministergewalt sind sie doch ein offener Fortschritt, und wenn sie auch bis jetzt noch nicht Vieles durchgesetzt haben, so haben sie doch negativ gewirkt und schlimme Maßregeln verhütet. Ferner haben sie das Volk zu politischer Bildung geleitet und eine öffentliche Meinung begründet, welche in dieser Stärke und Wirkungskraft früher nicht dagewesen. Insofern es dem Sachsen nicht zu verargen, wenn er auf seine Nachbarn, Preußen und Oesterreich, die ihn an nationeller Macht so weit überragen, mit freierem Bewußtsein besserer Rechte und Institutionen herabzusehen pflegt.“ — Wir bemerken dazu: Wenn einige Pfennigsuchen hier und da über die Kosten des Landtags raisonniren, so gönne man ihnen das Vergnügen, sie gehören ja auch in die Naturgeschichte des lebenden Geschlechts, nehmen darin sogar noch eine sehr zahlreiche Klasse ein. Um diesem vortrefflichen Geschlecht jedoch die beliebte Aufgabe etwas zu verleiden, wollen auch wir haarscharf dem Zweimalhunderttausend Thaler Crempel nachrechnen und beweisen, daß „Zahlen hier nicht frappiren.“

Angenommen, der Landtag hat den 1,750,000 Sachsen 200,000 Thlr. gekostet, so thut Dies:

$$200,000 : 1,750,000$$

$$= 3\frac{1}{2} \text{ Gr. rund per Kopf;}$$

da sich aber diese  $3\frac{3}{5}$  Gr. auf 3 Jahre vertheilen, so kommen auf 1 Kopf für 1 Jahr nur 12 Pfennige. — Nun fragen wir, ganz abgesehen von den direktesten Vortheilen, die der Landtag erzeugt, von den Nachtheilen, die er verhütet, ob nicht jedes Herz und jeder Kopf, der in Sachsen fühlt und denkt, in den Landtagen und durch dieselben für 12 Pfennige jährlich Nahrung findet für Geist und Gemüth? Man muß stumpfsinnig, an der Seele verwahrlost sein, wenn man nicht empfindet, daß die Landtage die mächtigsten Hebel deutschen Lebens und Strebens, geistiger Bildung und sittlicher Erziehung sind. Ein jeder derselben thut etwas, alle zusammen thun Viel, sehr Viel, wenn schon die lockende Frucht uns nicht über Nacht in den Schooß fällt. Bessere Zeiten werden kommen und müssen kommen, wenn wir standhaft und vereint den vielen Fragezeichen der Gegenwart immer näher auf den Leib rücken. Und das walle Gott!

Diesen Aufsatz fanden wir in einem Leipziger Journal; die Ziehung einer Parallele in beiden Bedeutungen auf unsere siebenbürgisch-sächsischen Verhältnisse wollen wir unsern geneigten Lesern anheimstellen.

**Wahrlich, die machen es grade wie die Menschen.**

Wenn man den Bienen Honig mit Branntwein vermischt gibt, so werden sie taumelig, fliegen schwankend und können ihre Heimat nicht finden. (So verirrt auch der Betrunkene den Kompaß, und es ist erst vor Kurzem meinem Nachbar widerfahren, daß er sich in den Stall verirrete, wohin er freilich gehörte.) Sie lernen den Trunk bald lieb gewinnen. Sie kommen um mehr zu holen; (das macht eben auch die Branntweinschenken fett) werden faul und verlernen das Arbeiten. (Fast möchte man diese Züge aus der Naturgeschichte der Branntweinsäufer unter den Bienen für eine Satyre halten.) Hungert sie es dann, so schleichen sie sich in andere Stöcke ein und — suchen zu stehlen. (Das ist das Ende vom Lied auch bei dergleichen Bienen unter den Menschen.) Und das Facit Stumpfsinn, Faulheit, Dieberei sind die Folgen der Trunksucht auch unter den Bienen.

**Verbrecher-Statistik in London.**

Man hat berechnet, daß es in London 12,000 Kinder gibt, die im Schooße des Lasters erzogen werden, 3000 Hebler, 4000, die fast jährlich von den Gerichten abgeurtheilt werden, 10,000 Betrüger, 20,000 Bettler und 30,000 Diebe. Um alle diese verdorbenen Geschöpfe zu ernähren und zu erhalten, ist eine Masse geistiger Getränke im Werthe von drei Millionen Franken nöthig, in Folge deren sich das Jahr hindurch an

23,000 Individuen betrunken in den Straßen herumwälzen, und 150,000 Individuen sich im Uebermaße alkoholischen Getränken hingeben. Verbrechen an Personen begangen, kommen in London jährlich an 8,333, in Paris an 3416 vor; gegen das Eigenthum anderer in London 17,719, und in Paris 4076. Somit fällt der Vergleich für London nicht sehr ehrenvoll aus.

**Narr und König.**

Ein König von Böhmen hatte einen Hofnarren, welcher allgemein Palairk (Däumling) genannt wurde, vermuthlich weil er klein von Person war. Dieser kam eines Abends sehr lustigen Humors zu dem Könige, der ihn um die Ursache seiner Fröhlichkeit befragte. Ach! sagte er, ich war heute bei Herren und Dienern geladen, und habe gar eine treffliche Erfahrung gemacht. Bei den Herren war das Mahl sehr kärglich, bei den Dienern alles vollauf. Wie so? fragte der König. Wo warst du? Im Armenhause. Die Herren! nämlich die Armen, hatten kaum selbst satt zu essen, aber ihre Diener, die Verwalter u., beluden ihre Tafel mit den üppigsten Speisen und Getränken. Ich rathe dir König, werde auch ein Diener, die haben es viel besser als die Herren. In einem Armenhause sollen doch die Armen vorzugsweise berücksichtigt werden, aber gerade das Gegenteil ist in der Ordnung. Die Armen müssen darben, und die Verwalter schwelgen. So geht es im Großen wie im Kleinen. Die Diener sind Herren und die Herren, denen sie ihre Stellung zu verdanken haben, sind Diener geworden. Die Staatsbürger, die Ernährer, und die Zahl der überflüssigen Bureaucraten, stehen einander verkehrt als Herren und Diener gegenüber.

**Allerlei Neuigkeiten.**

Eine Volksversammlung in Irland hat den Beschluß gefaßt, daß kein Prozeß wegen Schulden anhängig gemacht werden dürfe, widrigenfalls dem Kläger die Ohren abgeschnitten werden sollen.

Mit der Lebensmitteltheuerung nimmt nun auch die Geschäftslosigkeit in einem allarmirenden Grade in Berlin zu, man spricht von 300 Schneidergesellen und eben so vielen Tischlergesellen, die von ihren Meistern in der letzten Woche, aus Mangel an Arbeit, entlassen worden seien.

Bei Branyicska (Hun. E.) in Siebenbürgen, wurde am 19. Sept. Frau Amalie v. Lazar, geb. Ketskemeti, als sie mit unabgerichteten Pferden nach Deva fahren wollte, von dem gegenüber liegenden Hochufer mit dem Wagen in den Abgrund gestürzt und durch diesen Sturz so zerschmettert, daß sie nach wenigen Augenblicken den Geist aufgab, ihr bei ihr im Wagen

befindlicher Sohn wurde in die Marosch geschleudert, rettete sich aber durch Schwimmen. Nicht vor langer Zeit fand an derselben gefährlichen Stelle die Gattin eines Unterrichters ihren Tod. Möchte doch einmal an die hier so nöthige Wegherstellung Hand angelegt werden. (Pan.)

Auf dem Gesangfest zu Weissenfels hat sich der alte Zahn, der als Ehrengast erschienen war, des von Delbrück angetasteten Arndtschen Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland,“ verdienstermaßen angenommen. Neulich, sagte er, hat ein Querskopf, der alle Glieder in der Quere hat, das allgesungene „Was ist des Deutschen Vaterland?“ schlecht gemacht. Er hat Arndt vorgeworfen: das Lied habe keinen richtigen Anfang; aber Arndt hat zur rechten Zeit angefangen, und das gilt und entscheidet. Wer darf über ein Volkslied richten als das Volk allein? Wer aber sind in diesem Fall des Volks Vertreter, Anwälte und Geschworne, wenn nicht die Gesangsvereine? Wollt ihr nicht eine Zuschrift an Arndt erlassen? Ganz einfach des Inhalts: Wir haben früher „Was ist des Deutschen Vaterland“ gesungen, haben es noch heute unter unaussprechlichem Beifall mit Jubel und Zujuchzen der versammelten Menge vorgetragen, und werden es fortwährend singen.“ Der Vorschlag ist durchgegangen.

Die französische Regierung hat von dem englischen Kabinet die Auslieferung des Grafen Montemolin, des Prätendenten auf den spanischen Thron, der bekanntlich aus seinem unfreiwilligen Aufenthalt in Frankreich nach England gegangen ist, verlangt. Lord Palmerston aber soll auf diese Forderung erwidert haben: England sei ein freies Land und jeder Fremde, welcher politischen Meinung er auch angehöre, könne seine Zuflucht dahin nehmen und sich daselbst so lange aufhalten, so lange er die englischen Gesetze respectire.

Der letztabgelegte Bericht von dem ersten Vicegespan in der Neutraer Comitatsversammlung lautet betrübend. Die Bewohner dieses Comitats sind in Folge der Kartoffelfäulniß stark von dem Nervenfieber heimgesucht worden. Die Ernte ist schlecht ausgefallen und wenn auch keine allgemeine Hungersnoth eintritt, so ist doch große Dürftigkeit und viel Elend zu befürchten. Auch die Unfolgsamkeit des Volkes erwähnte der referirende Vicegespan; die Einwohner von Nokrthaj haben den 2. Vicegespan in seiner amtlichen Function gestört, jene von Soporna hingegen haben sich geweigert, die Steuerbüchlein anzunehmen, und selbst der ausgeschiedenen Deputation wollten sie keinen Gehorsam leisten. Vor das Gericht citirt, haben sie sich mit einander einverstanden — demselben entzogen, ihren Grundherrschaften den Dienst verweigert und mehre derselben sich gestühtet. Es mußte zur Herstellung der Ordnung Militär in die Ortsschaften verlegt werden.

Eine gräßliche That hat sich dieser Tage in der Umgegend Ofens zugetragen. Am 15. d. Abends wurde unter dem Pulverthurm ein Körper ohne Kopf aus dem Wasser gezogen, in der linken Seite mit einem Stich durchbohrt und der Kopf unter dem dritten Wirbelbein abgeschnitten. Die strengste Unter-

suchung von hier aufwärts bis Gran könnte wahrscheinlich den Thäter entdecken. Leider gehören aber solche Fälle zu den Alltagsbegebenheiten.

Der Kronprinz von Dänemark hat sich unu schon zweimal scheiden lassen und steht eben in Begriff eine morganatische Ehe mit der Tochter eines hohen preussischen Staatsbeamten einzugehen.

Kanibalische Fütterung. Kürzlich kam in Hamburg mit einem dem Hrn. Warnecke zugehörenden Gröndlandsfahrer ein junger Eisbär an, dessen Nahrung während der Reise aus dem Fleische seiner eigenen Mutter bestanden hatte. Als man nämlich dem jungen Sprossen der nordischen Familie die Schlinge um den Hals geworfen und ihn so in die Schaluppe gezogen hatte, versuchte die ihres jungen beraubte Eisbärin dasselbe zu befreien und schlug ihre gewaltigen Tazen in die Planken der Schaluppe, um diese zu erklettern. Die Mannschaft sah sich daher genöthigt, den unwillkommenen Gast zu tödten, und man benutzte das Fleisch der Bärin zur Fütterung ihres eigenen Jungen.

Auf wunderbare Weise wurde kürzlich in einem englischen Dorfe ein Diebstahl entdeckt. Zwei Leute, Fanni Page, und Thomas King, hatten in Begleitung ihrer Eltern in die Dorfkirche sich begeben, um sich trauen zu lassen. Die Ceremonie war vorüber, und das junge Paar im Begriffe die Kirche zu verlassen. Während der Feierlichkeit hatte der Küster kein Auge von der Braut verwandt, an deren Halse er eine Broche, welche seiner Frau gehört, und die unbegreiflicher Weise aus seinem Hause verschwunden war, wieder zu erkennen glaubte. Bald wurde sein Argwohn zur Gewissheit, und er suchte nun seine gerechten Ansprüche an der Schmucknadel geltend zu machen, man verhaftete das junge Ehepaar, und brachte es in's Verhör; die Braut sagte aus, sie habe die Broche von ihrem Bräutigam bekommen, und dieser wollte sie von seiner Schwester erhalten haben; es ergab sich in der That nach einigen Fragen, daß die Schwester des jungen Mannes in dem Hause des Küsters gedient hatte, und daß auch den Tag nach ihrem Abgange die Broche und mehrere andere Gegenstände, welche ebenfalls nicht wiedergefunden, vermisst worden. In Folge dieser Entdeckung ist dann die Schwester verhaftet worden, und die Beiden für unschuldig erkannten jungen Gatten ließ man einen so traurig begonnenen Hochzeitstag in Freiheit beschließen.

Nach und nach kanns in England auch besser werden. Ueber die Prügel beim Militär ist im englischen Parlament eifrig verhandelt worden. Bisher wurden oft 150 ausgetheilt; davon suchte man etwas abzuhandeln. Der Oberfeldherr Herzog von Wellington ging nach und nach bis auf 50 herunter. Dies wurde angenommen und so bekommen die englischen Soldaten nur noch 50 Hiebe mit der Kaze; über die Qualität wurde nichts bestimmt.